

Doch manchen wilden Wellen lauscht
 Mit Zittern unser Ohr.
 Sie kürzen mit Verderbungswuth
 Sich durch das Weltgefild,
 Und nie befruchtet ihre Fluth
 Das Ufer, sanft und mild.

Nur in der schauerlichen Ballade wollte es ihm nie recht glücken, ob er sie gleich auch manchmal, z. B. im „Vatermörder“, versuchte. Diese Art der Poesie, — welche die französischen Kritiker nicht mit Unrecht Leidenpoesie nennen — mußte er in zahllosen Variationen der Zeit überlassen, wo er schon aufgehört hatte, zu singen, aber sich beim Zuhören wohl oft nun wundern mochte, wie so verstimmt und traurig die Lyra der Deutschen töne.

Das treue Brustbild Langbein's mit dem Zuge der heiteren Gemüthlichkeit, welche seinem Charakter hauptsächlich eigen war, und ein Szenenblatt zur „Spannfette“ — nicht eben dem vorzüglichsten Gedichte der Sammlung — gehörend, schmücken in sauberen Stahlstichen diesen ersten Band, dem allmonatlich einer folgen, und so die Gesamtausgabe bald in den Händen recht vieler Leser seyn soll.

Wir können diese Anzeige nicht schließen, ohne der Aufforderung zu erwähnen, welche in einigen Zeitschriften von einem mehrjährigen Freunde und Geistesverwandten Langbein's, dem Veteran Karl Müchler, geschehen ist, um dem deutschen Dichter auf dem Dorotheenstädtischen Kirchhofe vor Berlin, wo seine irdische Hülle ruht, ein Denkmal zu setzen. Seine Worte richten sich besonders an die, „deren Lebensluz zugleich mit dem von Langbein blühte, oder die sich seiner doch noch wenige Jahre erfreut haben“, und er ruft ihnen zu:

„An Euch, Ihr meine deutschen Landsleute, im weitesten Umfange des Wortes, die Ihr dem Verdienste unbefangene Gerechtigkeit widerfahren laßt, und besonders an Euch, Ihr Sachsen, deren Landsmann der Berewigte im strengen Sinne war, richte ich diesen Aufruf, für einen langjährigen, biedern Freund, einen Mann von echtem deutschen Schrot und Korn, und einen Schriftsteller, der ein vor ihm fast ganz unbebautes Feld der deutschen schönen Literatur mit glücklichem Erfolge betreten hat.“

Auch der Unterzeichnete gehört um so mehr zu den in diesen Worten Bezeichneten, als er durch eigenthümliche Verkettung der Umstände Langbein's Nachfolger in der bescheidenen Stelle war, welche dieser bis zum Jahre 1800 im sächsischen Geheim-Archive bekleidet hatte, und erbietet sich daher mit Freuden zur Annahme auch der kleinsten Unterzeichnung für diesen Zweck, wovon er zu seiner Zeit öffentliche Rechenschaft ablegen wird. Indessen heißt es auch hier: Bis dat, qui cito dat!

Lh. Hell.

Schlachtengemälde aus Europa's Vorzeit für Freunde der Geschichte, so wie überhaupt für gebildete Leser, von J. H. L. Fischer. Leipzig, bei Wienbrack. 1835. 378 S.

Um in dem unterrichteten Jünglinge den Sinn für das Studium der Geschichte neu zu beleben, in dem gebildeten Leser den Glauben an die Vorsehung zu befestigen, vorzüglich aber Manchen, der sein Heil nur von Menschen erwartet, durch großartige Erinnerungen auf die Hand aufmerksam zu machen, die seit Anbeginn Alles leitete und nichts versah, entwarf der Verfasser, wie er in der Vorrede sagt, diese Gemälde.

Mit geschickter Auswahl und in kräftiger Sprache schildert er Schlachten, die Wendepunkte in der Geschichte eines Volkes bilden, oder die, als die letzten kräftigen Regungen oder kraftvollen Aeußerungen begeisteter Vaterlandsliebe, als ewig denkwürdig auf den Tafeln der Geschichte verzeichnet sind. Die Schilderungen beginnen mit der Schlacht bei Chalons (451) und endigen mit der Türken Schlacht bei Belgrad (16. Aug. 1717). Wie man sieht, hat der Verfasser, mit gutem Recht und großer Umsicht die Schlachten der ältesten und neuesten Zeit ausgeschlossen; die ersten, weil sie dem unterrichteten Jünglinge obnehin aus den Klassikern genau bekannt sind, die letzten, weil die Zeit, in der sie geliefert wurden, uns noch zu nahe steht, um sie aus dem Standpunkte, auf welchem der Verfasser deutet, mit philosophischer Ruhe und ohne Einwirkung des Parteigeistes zu betrachten. Im Allgemeinen ist der Fleiß, die historische Treue, mit der der Verfasser schildert, sehr zu loben, und der Zweck, den er bei Entwerfung jener Schilderungen im Auge hatte, wird nicht verfehlt werden; nur bei einzelnen Schlachtgemälden findet Referent, daß der sonst schätzbare Autor nicht genug verglichen hat. Um diese Behauptung zu beweisen, führt solcher sine ira, und in sofern er ohne ein historisches Hilfsmittel zur Hand zu nehmen, sich bloß auf sein gutes Gedächtniß verläßt, auch sine studio, die Liegnitzer Tatarschlacht an. Diese ward z. B. nicht, wie der Verf. meint, auf demselben Terrain, wo die Schlacht an der Ragbach geschlagen wurde, sondern eine Meile und darüber entfernt, geliefert. (Der Verfasser ward wahrscheinlich durch Blücher's Fürkennittel getäuscht.) Ferner war Czeslaus, auf dessen Gebet die Breslauer vertrauten, nicht Bischof (dies war, wenn Referent nicht irrt, damals Thomas der Erste), sondern Prior des Dominikanerklosters. Die heilige Hedwig ward auch nicht im Kloster Trebnitz (ein solches gibt es nicht) sondern im Kloster Trebnitz bestattet, und von den „ehernen Lindwürmern“, welche Feuerballen schleuderten, wissen die schlesischen Chronisten nichts. Der „rauchende und feuerspeiende“ Kopf (Einige sagen ein Pferddekopf) war in jener Zeit schon hinreichend, um die, welche gar keinen hatten, in die Flucht zu treiben. Sollten auch die Tataren aus ihrer Heimat eine Art Feuerwaffen mitgebracht haben, so hatten solche wohl keine Aehnlichkeit mit den heutigen, auch meldet kein schlesischer Historiker, daß Jemand durch dergleichen verwundet worden wäre; es hatte ein Jeder schon am Hauke genua. —

Dies alles jedoch sind nur Kleinigkeiten, welche Referent bloß anführt, um zu bezeugen, daß er das Buch mit Aufmerksamkeit geprüft hat, und also um so mehr sich verpflichtet fühlt, es als gut und brauchbar zu empfehlen.

E. v. W a c h s m a n n.

A n k ü n d i g u n g e n.

In allen Buchhandlungen ist das zur Veredlung des Herzens und zur Bildung des Geistes für Söhne und Töchter empfehlenswerthe Buch zu haben:

Erhabene Stellen und Lebensregeln

aus den Werken von Franklin, Campe, Knigge, Ehrenberg, Wieland und anderen berühmten Schriftstellern. — Zu Beförderung eines glücklichen und tugendhaften Lebens und zur Befestigung guter